

PRIESTERSEMINAR STUTTGART

SEMINARBRIEF JOHANNI 2026

Über den Seminarbrief

Die Freie Hochschule der Christengemeinschaft Stuttgart (in eigener Trägerschaft, ohne staatliche Anerkennung) ist eine der drei Priesterbildungsstätten der Christengemeinschaft. Die Christengemeinschaft ist eine weltweite Bewegung für religiöse Erneuerung – in den inneren und äußeren Umgestaltungen unserer Zeit – gegründet für die Menschen, die ein modernes sakramentales Leben suchen. In ihrem Mittelpunkt steht der neue Gottesdienst, die Menschenweihehandlung. Um ihn versammeln sich Menschen in freien Gemeinden.

Der Seminarbrief wird von den Studierenden des Priesterseminars für dessen Freunde und Förderer geschrieben. Er richtet sich aber ebenso an Interessierte, die auf diese Weise das Priesterseminar kennenlernen wollen. Unser Ziel ist es, in ihm das Studium und das gemeinsame Leben als Teil der Priesterbildung anschaulich und miterlebbar zu machen. Er erscheint zweimal jährlich und kann vom Sekretariat des Priesterseminars bezogen werden.

Geleitet wird das Priesterseminar derzeit von Xenia Medvedeva und Georg Schaar. Weitere Informationen erhalten Sie im Sekretariat oder auf unserer Webseite.

Freie Hochschule der Christengemeinschaft e.V.
in eigener Trägerschaft ohne staatliche Anerkennung
Spittlerstraße 15
D-70190 Stuttgart
Tel. +49 (0)711 / 166830

info@priesterseminar-stuttgart.de
www.priesterseminar-stuttgart.de



Liebe Freunde des Priesterseminars,

Enthusiasmus?!

Enthusiasmus ist Lebenskraft mit Inspiration! Frei übersetzt vor dem Nachschlagen. Es ist entlehnt im 16. Jahrhundert aus dem Griechischen ‚enthūsiasmós‘ (ἐνθουσιασμός) ‚Begeisterung, Verzückung‘; zu Griechisch ‚éntheos‘ (ἐνθεός), kontrahiert énthūs (ἐνθους) ‚gottbegeistert, von einem Gott ergriffen‘ (eigentlich ‚in sich Gott habend‘).

Wir am Seminar erhalten durch unser reiches Programm an wöchentlich wechselnden Hauptkursen und den begleitenden Kursen Gelegenheit für Inspirationen und brauchen dafür auch eine ganz schöne Portion Lebenskraft. In einer modernen Interpretation der Benediktiner-Regel ca. aus dem Jahr 460 wurde von Anselm Grün ein Vergleich gemacht, woran man einen Gottesschüler und einen Neurotiker unterscheiden kann. Und zwar an der Fähigkeit zur Arbeit. Diese kann die Gesundheit im spirituellen Weg anzeigen. Und ist im benediktinischen „Ora et Labora – Bete und Arbeite“ fest verankert.

Wir tun dies in gewissem Sinne auch. Jeden Mittwoch ruft die gemeinsame Haus- und Gartenarbeit, bei der wir ganz klassisch körperlich arbeiten und dem Seminarhaus wieder zu seinem Glanze und dem Garten zur Blüte verhelfen dürfen. Auch bei uns kann mal der Enthusiasmus bei den Bücherstapeln, den vielen Diensten und Aufgaben etwas zu kurz kommen. Wie gut, dass es da altbewährte Hilfen auf dem Weg gibt, die wir in der aktuellen Weltlage auch gebrauchen können.

Mit diesem Seminarbrief zu Johanni wollen wir Sie gerne darauf begleiten.

Wir wünschen viel Freude beim Lesen und hoffen, mit Inspiration und Lebenskraft Enthusiasmus in die Welt bringen zu können.

In herzlicher Verbundenheit grüßt Sie
das Redaktionsteam,
Noralie Brandsma, Gottfried Mattheus und
Florian Mende



*Von links nach rechts:
Gottfried Mattheus (2. Jahr),
Noralie Brandsma (2. Jahr) und
Florian Mende (1. Jahr)*

Inhalt

Grußwort der Redaktion	3
Es braucht Mut, Gedicht von Helen Friedentab	5
Abschiedsgruß, Georg Schaar	6
Mein Weg zum Priesterseminar, Astrid Wischnewski	7
Mein Weg zum Priesterseminar, Graham Ibell	8
Mein Weg zum Priesterseminar, Linda Hediger	10
Ein künstlerisches Eintauchen in die Schöpfung	12
Wenn Worte Raum bekommen, Helen Friedenstab	14
Praktikantenreise nach Mailand, Thania Dirrheimer	16
Dachau	18
Griechisch am Priesterseminar, Christoph Bartelmeß	20
Mein Weg vom Seminar in die Gemeinde, Jessica Mirkin	21
Erfahrungen in der Einblickwoche, Luise Ehrenfried	22
Anzeige Einblickwoche	23
Eindrücke aus dem Seminarleben	24
Dag Hammarskjöld, Florian Mende	26
Bericht vom Priesterseminar Toronto, Roy Straver	27
Mit den Händen hören, Paula Soledad Arias	29
Bild Praktikanten	31
Bild 1. Jahr	32
Sanierung, Georg Schaar	33
Anzeige Roswitha Bril-Jäger	34
Hauptkurse im Sommersemester	35
Referate, Vorträge	35
Grußwort Seminarleitung	37
Impressum	38

Es braucht Mut

Es braucht Mut, etwas anzunehmen
Und Mut, etwas abzuweisen.
Es braucht Mut, Neues auszuprobieren
Und Mut, für Bewährtes einzustehen;
Mut zum Loslassen
Und Mut zum Ergreifen;
Mut, um die Wahrheit zu sagen
Und Mut, zu sagen,
wenn man die Wahrheit nicht weiß.
Es braucht Mut, etwas anzufangen
Und Mut, etwas zu beenden;
Mut, alleine mit sich zu sein
Und Mut, in tiefe Begegnung zu gehen;
Mut, sich zu entscheiden
Und Mut, etwas offen zu lassen.
Es braucht Mut, Führung anzunehmen
Und Mut, alleine den ganz eigenen Weg
zu gehen.

Helen Friedenstab (2. Jahr)

Abschiedsgruß

Georg Schaar

Vier Jahre habe ich nun am Stuttgarter Priesterseminar mitwirken dürfen. Aus dem vielfältigen Leben einer großen Gemeinde kommend war in diesem neuen Aufgabengebiet dann doch vieles ganz neu zu lernen: Weiterentwicklung und Umsetzung eines zeitgemäßen Studiums für Erwachsene, Leitungsverantwortung für festangestellte Mitarbeiter, Verantwortung für eine Bauaufgabe in einer bisher noch nicht gekannten Größenordnung – um nur einiges zu nennen. Es bedeutete aber auch, aus der Begleitung von Schicksalen – wie in der Gemeinde – in bestimmten Augenblicken der Ausbildung in Entscheidungsverantwortung für Schicksale zu kommen. Und schließlich galt es in dieser Aufgabe auch den Umgang damit zu lernen, wie mit z. T. größten Erwartungen an so eine „Institution Seminarleiter“ umzugehen ist. All dem habe ich mich mit dem ganz bewussten Willen zum Lernen gestellt – musste aber bemerken, dass meine Leiblichkeit nicht in gleicher Weise mitziehen wollte mit diesem Willen. So wurde für den begleitenden Siebenerkreis deutlich, dass für das, was ich vermag, vielleicht doch eine andere Aufgabe fruchtbarer und sinnvoller ist als die des Seminarleiters.

So blicke ich in diesen Wochen auf spannende, lernanregende und erfüllte vier Jahre am Stuttgarter Priesterseminar zurück. Sie alle, die diesen Seminarbrief lesen, grüße ich auf das Herzlichste und danke Ihnen für Ihre fortdauernde Unterstützung unseres zentralen Anliegens, werdende Priester in ihrer Ausbildung zu begleiten. Ich freue mich sehr, dass schon ein tatkräftiger, initiativer Nachfolger für den Herbst bereitsteht und ich deshalb beruhigt diese Aufgabe loslassen kann, um mich einer neuen Verantwortung zuzuwenden, die in diesen Tagen gerade für mich abgewogen wird.

Seien Sie in herzlicher Verbundenheit begrüßt.

Ihr
Georg Schaar

Mein Weg zum Priesterseminar

Astrid Wischnewski | Leitung Hauswirtschaft Priesterseminar

Nach 40 Jahren Berufstätigkeit als medizinische Fachangestellte in verschiedenen Praxen und im Krankenhaus hatte ich die Hoffnung schon aufgegeben, dass sich die Situation für die Patienten und Mitarbeiter verbessern sollte. Die Bürokratie und Digitalisierung überforderte uns alle und erschwerte uns oft die eigentliche Arbeit am Patienten.

Nun ereignete es sich, dass ich bei der Arbeit am PC einen plötzlichen Sehverlust erlitt und die Diagnose der Netzhautablösung bald gestellt werden konnte. Nach langwierigen Operationen konnte man mir eine Erblindung ersparen, jedoch blieb ein neues Sehen zurück, nämlich ein vertikales Doppelt-Sehen. So konnte ich nicht mehr in meinem Beruf arbeiten, da ohne Dokumentation und Eingabe in den PC dies nicht möglich war.

Daraufhin verordnete ich mir eine Kur an einem heilsamen Ort, mit dem sicheren Gefühl, dort Hilfe auf meinem Weg zu bekommen. Es war die richtige Zeit am richtigen Ort! Ich habe dort über meine Krankheit so viel gelernt und einige sehr eindrucksvolle Erlebnisse gehabt. So konnte ich auch das Kohärenzgefühl der Salutogenese vertiefen, nämlich: die Fähigkeit, die

Zusammenhänge des Lebens zu verstehen, die Überzeugung, das eigene Leben gestalten zu können, und die Bedeutsamkeit und Sinnhaftigkeit der Krankheit zu bejahen.

*Der Sonne Licht
Es hellt den Tag
Nach finsterner Nacht
Der Seele Kraft
Sie ist erwacht
Aus Schlafes Ruh
Du meine Seele
Sei dankbar dem Licht
Es leuchtet in ihm
Des Gottes Macht
Du meine Seele
Sei tüchtig zur Tat!
– Rudolf Steiner*

Ich bin mit der Christengemeinschaft seit längerer Zeit sehr verbunden und freue mich, dort auch tätig sein zu können! So war die erste Weihehandlung nach der Kur auch stimmig, als die Heilung eines Blinden gelesen wurde...

Nun war es für mich sehr wichtig, bald wieder tätig sein zu können mit Menschen, helfend, gemeinschaftsbildend... wo könnte ich, sollte ich wirken? Diese Fragen nahm ich immer wieder mit in die Nacht mit dem sicheren Gefühl, bald eine Antwort zu bekommen. So wurde ich bald daraufhin gefragt, ob ich nicht die Leitung der Hauswirtschaft im Priesterseminar übernehmen wollte. Ja, ich möchte diesen besonderen Ort mit euch gemeinsam zum Leuchten bringen, das habe ich mir als schönes Ziel gesetzt!

Meinen Augen geht es übrigens sehr gut, sie sehen anders, vielleicht mehr als vorher...



Mein Weg zum Priesterseminar

Graham Ibell | 1. Jahr



Es waren die Sterne, die mich ins Priesterseminar geführt haben. Sowohl in dem Sinne, dass sich mein Studium hier als verwoben in meinem Schicksal anfühlt, als auch in dem Sinne, dass meine Arbeit als Astrologe meine Religiosität erweckte und mich schließlich zu Christus brachte.

Ich wuchs als fünftes von sieben Kindern in einer atheistischen Familie auf, in einer kleinen Stadt in Neuseeland. Die Atmosphäre in unserer Familie und meine kindliche Sensibilität führten dazu, dass meine tieferen Fragen – nach Wahrheit, Tod und Gott – nie wirklich beantwortet wurden. Doch nachdem ich von zu Hause ausgezogen war, begann ich ernsthaft nach Antworten zu suchen. Nach einer kurzen Karriere als Botaniker ermutigte mich meine Frau, mit ihr einen Astrologiekurs zu besuchen. Das veränderte alles für mich. Mit 27 zog ich nach Großbritannien, um dort zu studieren. Schnell verspürte ich ein starkes Gefühl der Vertraut-

heit mit den Welten, die sich mir dadurch eröffneten.

Durch das Deuten der Horoskope meiner Klienten, durch das ständige Erkennen der Spuren der spirituellen Welt im Leben der Menschen und durch das tiefe Verständnis dafür, wie eng das Leben auf der Erde mit den Planetenbewegungen verwoben ist, begann ich, eine Beziehung zu Gott aufzubauen. Durch die intensive und persönliche Erfahrung, einem Menschen beim Deuten seines Horoskops wirklich zu begegnen und seine Bio-

grafie und sein Schicksal auf diese Weise offenbart zu bekommen, fand ich zu einer lebendigen Verbindung mit Christus. Mein Interesse an der Heilung von Körper und Seele fand in dieser Arbeit Ausdruck. So wuchs in mir das Gefühl, Menschen in ihrer Beziehung zum lebendigen Christus helfen zu können.

Durch die Waldorfschule meiner Kinder kam ich schließlich mit der Anthroposophie in Berührung und schloss mich im Laufe der Jahre Studiengruppen, der Anthroposophischen Gesellschaft usw. an. Nach unserer Rückkehr nach Neuseeland 2008 besuchte ich regelmäßig die Menschenweihehandlung, wenn der Pfarrer die kleine Gemeinde in Wellington besuchte. Ich hatte schon seit einigen Jahren den Wunsch, eine Kirche zu finden, wo ich mich wohlfühle – eine mit Tiefgang, Intelligenz und Schönheit. Meine ersten Erfahrungen waren schwierig; ich empfand sie als kalt und unnahbar, und sie erinnerte mich unangenehm an meine Kindheits-

erinnerungen in der Kirche. Doch offensichtlich war etwas in mir angerührt worden. Da die Menschenweihehandlungen jedoch nur einmal im Monat stattfanden, dauerte es einige Jahre, bis ich sagen konnte, dass ich wirklich meinen eigenen Zugang gefunden hatte.

Im Jahr 2012 verstarb meine Frau – der wohl prägendste Moment meines Lebens. Um meinen Schmerz zu lindern und das Geschehene zu verstehen und zu verarbeiten, begann ich mich intensiv mit dem Tod und dem Leben jenseits der Schwelle auseinanderzusetzen. Und ich verstand die Menschenweihehandlung plötzlich ganz anders. Mit dem immer stärker werdenden religiösen Feuer in meinem Herzen, dem Ruf, Christus direkter zu dienen, und dem Wunsch, mich stärker in der Gemeinschaft zu engagieren, fühlte ich mich zunehmend zum Priestertum hingezogen. Gegen Ende dieser Zeit wuchs in mir das Gefühl, dass meine Arbeit als Astrologe einer Erneuerung bedurfte: Ich sehnte mich nach umfassenderen und längerfristigen Beziehungen, als sie mir diese Arbeit bieten konnte, und nach der Hülle einer tiefgründigen spirituellen Tradition.

Ich musste jedoch noch unsere Söhne großziehen, daher musste das Priesterseminar warten. Rückblickend waren diese etwa zehn Jahre eine wichtige Vorbereitungszeit, in der ich durch die intensiven Herausforderungen der alleinigen Elternschaft sowohl spirituell als auch weltlich sehr gewachsen bin.

Um mich selbst noch einmal zu prüfen, begann ich vor einigen Jahren, meinem langjährigen Interesse an der Psychologie Carl Jungs folgend, eine Ausbildung in Zürich. Ich glaubte,

meinen innerlichen Ruf zum Priestertum durch die Rolle des Psychoanalytikers verwirklichen zu können. Schon nach wenigen Semestern, in denen ich mit der Vereinbarkeit von Steiners und Jungs Menschenbild rang, erkannte ich, dass ich eine tiefere Beziehung zu Gott, zum Evangelium und zu den Sakramenten brauchte. Schließlich war ich bereit, mich für das Priesterseminar zu bewerben.

Mit nur rudimentärem Schul-Deutsch schien das Priesterseminar in Toronto der logische Weg. Doch ich wollte schon immer eine Fremdsprache sprechen und fühlte mich, vielleicht karmisch bedingt, zu diesem Teil Europas hingezogen. Für einen Neuseeländer, der am Rande der europäischen Kultur lebt, war eine Reise ins pulsierende Herz Europas sehr anziehend. Und dieses Wechselspiel zwischen Peripherie und Zentrum ist ein grundlegendes Thema meines Wesens.

Es erweist sich jedoch – teilweise aufgrund meiner begrenzten Deutschkenntnisse – als größere Herausforderung als erwartet, sowohl was die Studieninhalte als auch mein Zugehörigkeitsgefühl innerhalb der Seminargeinschaft betrifft. Langsam, aber sicher mache ich Fortschritte und bin deshalb mit einem vorsichtigen Stolz erfüllt. In gewisser Weise ist dies genauso wichtig wie die Priesterausbildung selbst und kann mir durchaus helfen, möglicherweise ein besserer Priester zu werden. Tief in mir spüre ich, dass dieser Ort – das Priesterseminar in Stuttgart – und dieser Weg mir Kraft geben wird und dass ich genau dort bin, wo ich im Moment sein muss. Es ist wahrhaftig, meinem Stern zu folgen.

Mein Weg zum Priesterseminar

Linda Hediger | 1. Jahr



Über die geistige Substanz, mit der sich das Feuer verbinden will

Die Worte, welche heute hier auf dem Blatt landen, sprechen von dem Feuer, welches – bevor es in Flammen aufgeht – sich zuerst mit den Substanzen verbinden muss, welche es nähren können. Handelt es sich um das innere Feuer des Menschen, so muss dieser erst lernen, die geistige Substanz herzustellen, welche sich mit dem Feuer verbinden kann und durchlässig und lebendig genug ist, das Feuer zu nähren und es nicht, im Gegensatz dazu, zu ersticken. Einfach ist es – so scheint es mir – in der hiesigen Kultur, das innere Feuer so gut in Schach zu halten, dass es fast nicht mehr atmen kann.

So zum Beispiel, wenn ein Mensch den für ihn wichtigen Lebenserfahrungsbereich auslöst und mit angelerntem Wissen kompensiert. Jedoch zeugt es von großem Mut, lebendige Substanz dem Feuer zu opfern. Und so kann ich heute erzählen, von der Angst loszulassen, zu opfern und in Brand zu setzen, letztlich aber auch dem Mut, es im Namen der Lebendigkeit zu tun.

Seit jeher war ich ein Wesen, über alle Maßen viel Feuerpotential in mir tragend. So bin ich geboren. Mein Feuer: Es ist Impulskraft, verbindende Gedankenkraft, Ideenreichtum, Intuition und Kreativität. Ein Reichtum, der mir schon immer eine gewisse innere Größe verschaffte. Eine Größe, in die mein Selbstbild hineingewachsen ist. Mag sein, dass daraus bereits früh ein kleiner Funke an Überheblichkeit entstanden ist. Aber eben auch ein – mehrheitlich unbewusstes – Wahrnehmen eines großen Potentials und einer grossen Kraft. Viele Wahrnehmungen und Gefühle haben sich in mir zusammengefunden. Wiederum war wenig Wasserqualität in mir vorhanden, um mir zu helfen, all diese Gefühle zu transportieren und sie zu verdauen. Wo viel Stärke ist, ist eben auf der Gegenseite immer auch eine große Schwäche. Meine Schwäche war – und ist – das Nichtverdauenkönnen. Als Resultat kamen Chaos und Krankheit in mein Leben. Es bildete sich in mir der Eindruck, meine Kraft sei zu viel für die Welt, zu viel für meine Mitmenschen und, wichtiger noch, zu viel für mich – meinen Körper, meinen Geist und meine Seele. Ich begann, eine Angst zu entwickeln vor Überforderung und Kontrollverlust. Und ich machte diese Angst wett mit viel Gedankenordnung, Vernunft und angepasstem Verhalten. Nur ein paar Brüche zeugten

seitdem noch von der anderen, unangepassten Seite. Es waren Momente, in denen ich aus dem selbst erschaffenen Gefängnis ausbrechen wollte und ich mir mal Tage – im besten Falle Monate – eine Auszeit aus dem Korsett gönnte. Kleine Rebellionen waren es, wie dass ich die Schule mehrfach abbrach und später spontan einen Job kündigte, um auf den Jakobsweg zu gehen. Doch das Korsett wurde mir ein Zuhause. Es hielt fest, was sonst nicht gehalten werden konnte. Was ich jetzt weiss: Es erstickte meinen Zugang zum Feuer. Die Qualität des Beherrschens scheint mir metallisch, fest und fast undurchdringlich. Das Beherrschen kenne ich gut. Nur, seitdem begleiten mich auch Langeweile, Unbeeindruckbarkeit und ein fader Beigeschmack in der Suppe meines eigenen Lebens. Die Sehnsucht aber nach Lebendigkeit blieb mir erhalten. Ich sollte Scheitern lernen, wurde mir des Öfteren gesagt, und dass ich mich endlich in den Schmutz der Erde wagen soll. Doch meine Angst war zu groß.

Auf der Suche nach meinem Lebenstrieb wurde ich ans Priesterseminar getrieben. Und hier bin ich gelandet. Unwissend, ob ich mir hier nur die Bestätigung und Vertiefung in meiner inneren Kontrolle ernten werde oder ob sich hier doch auch ein höherer Zusammenhang zu meinem Schicksal auftut. In dem – von außen an mich herankommenden – geregelten und geordneten Seminarrhythmus hat sich meinem Unterbewusstsein – wohl auch meinen geistigen Begleitern – eine Möglichkeit angeboten, mir in feinen Stücken meine Kontrolle zu klauen. Ich durfte mich hier plötzlich all meinen Fragen widmen. Und leise kam das Hinterfragen von all dem, was ich bisher mit viel Kontrolle in meinem Glauben festgesetzt hatte. Ich ver-

suchte mich zwar mit all den vertracktesten Umgangsmustern zu wehren, doch das Schicksal hat mich an dieser Stelle vermöbelt. In den Schmerzen des letzten Schlages bin ich erst vor kurzem gelandet. Vieles ging mir verloren. Wenig blieb mir. Doch ein Wunder tat sich auf. Was mir blieb: ich selbst. Endlich spüre ich mich. Ich fühle. Ich bin. Lebendig. Was jetzt da ist, will nicht gestört werden, von zu viel Gedankenordnung und zu viel Kontrolle. Es will nur, dass ich es wachsen lasse und ihm zuhöre. Die Gefühle, so schmerzlich und überfordernd sie auch sein mögen, sprechen ihre eigene Sprache. Was hier wächst, hat die Qualität einer Pflanze. Es ist wachsende Erde und somit auch Holz. Nicht alles zum Verbrennen natürlich. Doch spüre ich, dass, wenn ich mein Ich wachsen und spriesen lasse, genug da ist, um mein inneres Feuer lodern zu lassen. Damit werde ich dann in die Welt treten können. Mit viel Kreativität und Initiativkraft. Und so war meine erste ganz große Lektion für mich am Seminar, dass es zuerst immer ein Sterben von alten Mustern geben muss, um lebendige Substanz neu wachsen zu lassen. Substanz, die in meinem Falle das Feuer speisen kann. Ich schaue nun mit großer Neugier auf die Zukunft, wissend, dass noch ganz viele Erfahrungs- und Wissensschätze darauf warten, entdeckt zu werden.

Ein künstlerisches Eintauchen in die Schöpfung

Linda Charlotte Hediger, Paula Soledad Arias und Y | 1. Jahr

Liebe Leser,

Im Laufe des Seminars begegneten uns neue Fragen, jene tiefen und individuellen Fragen, die uns in unserer menschlichen Entwicklung wachsen lassen, und jene, die uns mit den aktuellen Herausforderungen unserer Zeit als Frauen in einem sich wandelnden und ständig bewegenden sozialen und kulturellen Kontext verbinden.

So tauchten bei der Vertiefung in das Thema Genesis in uns Fragen rund um die menschliche Begegnung, das Sakrament der Ehe, die Sexualität und das Weibliche-Männliche auf. Dies führte dazu, dass wir diese Themen vertiefen wollten, und auf der Suche nach einem Anfangspunkt entdeckten wir, dass der embryonale Prozess eine Antwort sein könnte. Als wir uns diesem großen Thema jedoch näherten, stellten wir drei fest, dass der beste Weg für uns, diese Fragen anzugehen, wäre, am Anfang zu beginnen, und wir begannen, rund um die „Genesis“ zu arbeiten.

Ein so tiefes Thema konnten wir nicht nur intellektuell erfassen, und in der Absicht, diese Inhalte zu verkörpern und konkret in die Praxis umzusetzen, beschlossen wir, sie künstlerisch in wöchentlichen Treffen anzugehen. Wir drei sind mit den Künsten verbunden: Y ist Eurythmistin und kommt aus Korea (sie spricht Koreanisch), Linda ist Musikerin und kommt aus der Schweiz (sie spricht Deutsch) und Paula ist Malerin/Illustratorin und kommt aus Argentinien (sie spricht Spanisch). Es waren diese drei Ausdrucksformen der Kunst, die uns diese Vertiefung ermöglichten, und es war in diesen drei Sprachen, dass wir diese entstehende Forschung umarmen wollten.

Wie habe ich den künstlerischen Prozess erlebt?

Linda:

Durch das Malen mit der Kohle auf Papier haben wir ausschliesslich mit Licht und Dunkelheit gearbeitet. Die Kohle ist die Ursubstanz, welche schon im Tohuwabohu vorhanden war. Das Potenzial von Allem, was sich daraus gebildet hat. Die Tage danach waren ein Formen mit den Händen genau dieser Ursubstanz. Es war ein intuitives Herausarbeiten dessen, was bereits in der schwarzen Kohle auf dem Blatt angelegt war. Es war also ein Hinhören und schöpferisch sein. Ein Versuch nachzuempfinden, wie die Elohim während der Genesis gewirkt haben.

Paula:

Eigene, zeitgenössische Fragen mit diesen Themen zu verbinden, war eine komplexe Aufgabe. Ich erlebte es als einen tiefen Prozess des Zuhörens auf verschiedenen Ebenen. Den Anfang der Genesis in verschiedenen Sprachen zu hören, half mir, klarere und tiefere Bilder davon zu schaffen, was der Text offenbart. Der Austausch von Sichtweisen über die Bedeutung und den Kontext der Wörter war belebend: In der Unterschiedlichkeit der Klänge und Sprachformen bereicherten sich meine inneren Bilder und ich fand gemeinsame, zugrunde liegende Kräfte, die ein und dasselbe Bild nährten und formten. Als es dann an der Zeit war, sie zu Papier zu bringen, war es wunderbar, der Dunkelheit durch das Licht, das ich mit meinen Händen erzeugte, Form zu geben. Es ist ein Prozess, der mich jedes Mal, wenn ich ihn ausführe, überrascht. Es war ein schöner und krea-

tiver Weg, auf dem ich wahrnahm, wie das Gleichgewicht entstand, das sich aus meinem eigenen Rhythmus zwischen Licht-Dunkelheit, Stille-Bewegung, Aktion und Passivität bildete. Bei jedem neuen Bild gingen wir zu vorherigen Schritten zurück, das verlangte von mir viel Lebenskraft und Stärke im Dienst der ständigen Verwandlung, um dem Neuen Raum zu geben.

Was hat sich in mir verändert?

Linda:

Dadurch, dass wir jedes Mal wieder bei Tag eins unser neues Bild begonnen haben, habe ich gelernt, geduldig mich immer wieder den einzelnen Schritten zu widmen, im Moment zu sein und immer mehr hinzuspüren, was sich durch mich ausdrücken möchte.

Paula:

Ich bekräftigte das Vertrauen in die Kraft der Kommunikation und den Willen zur Begegnung. Ich konnte meiner Muttersprache einen Platz geben und gleichzeitig meinen Versuchen in der deutschen Sprache Raum geben. So fand ich die Möglichkeit, mich auf natürliche Weise auszudrücken. Ich war überrascht, wie wir, ohne die deutsche Sprache gut zu beherrschen, die Begegnung fließend gestalten konnten, im Willen, diese Vertiefung voranzubringen. Es festigte sich die Realität, dass in der Kommunikation alle Beteiligten dafür verantwortlich sind, dass es zu einer wahren Begegnung kommt.

Was habe ich entdeckt?

Linda:

Dass all das Potenzial für das, was in der Genesis stattgefunden hat, bereits da gewesen sein muss.

Paula:

Ich kann hervorheben:

- Um zeitgenössischen Fragen nachzugehen, muss man bereit sein, die Wurzel der Themen zu suchen, über die scheinbare Oberfläche hinauszugehen, geduldig zu sein und das Zuhören zu üben.
- Wenn es Fragen gibt, gibt es einen Weg, gibt es Antworten.
- Jedes Mal, wenn es eine Trennung, eine Polarität, eine Dualität gibt, gibt es eine dritte Position. Fast unsichtbar entsteht der Keim des Trinitarischen.
- Das Streben nach Verständnis und dafür zu sorgen, dass sich jeder ausdrückt, ist eine gemeinsame Aufgabe, die im Willen gelingt.
- Im Rhythmus entsteht das Neue.
- Wenn von einem selbst mehr Lebenskraft gefordert ist, um in der Verwandlung des Bestehenden voranzuschreiten und dem Neuen Geburt zu geben, verliere ich meine Lebenskraft nicht, ich erneuere sie.

Unsere Gruppe ist weiterhin lebendig und wir vertiefen heute unsere künstlerische Forschung, angetrieben von unseren Fragen, Anliegen und aufmerksam für die Fragen, die auch in unserem sozialen Umfeld widerhallen.



Wenn Worte Raum bekommen

Helen Friedstab | 2. Jahr



Der Schreibtisch in den Seminarzimmern ist definitiv zu klein. Acht offene Bibeln und ein dickes Griechisch-Wörterbuch finden einfach keinen Platz darauf. Vor allem, weil ich in der Mitte noch eine kleine Lücke brauche für das gute Papier. Und meine Hand. Was nun? Weniger Bibeln aufschlagen? Nein, das kommt nicht in Frage. Zum einen ist meine Kenntnis und mein Sprachgefühl für das Koine-Griechisch zu bescheiden und zum anderen eröffnet jede weitere Übersetzung eine weitere Blickrichtung; ein weiteres Erspüren des Evangeliums von einem Menschen, ein Auf-beleben und Über-setzen in neue Wortkleider. Also eigentlich brauche ich mehr Bibeln ... (mindestens 12 natürlich). Da ist es gut, dass meine Begeisterung für dieses Unterfangen alle Platzprobleme überstrahlt. Und kurz darauf sind Bett und Kommode von Büchern übersät.

Also kann es losgehen. Und womit? Natürlich mit der Erschütterung und der Veränderung der Welt und des Menschseins. Und damit meine ich nicht nur den Prozess des Übersetzens, sondern auch die Advents-Perikope (Lukas 21,25-36). Denn für die Reise zum tieferen Durchdringen und Übersetzen der Perikopen des Jahreslaufes bin ich aufgebrochen und habe mich und das Zimmer so gut es geht gerüstet. Und mit den ersten konkreten Schritten der Reise kommt schon die erste Erprobung, die Unmöglichkeit des Unterfangens auszuhalten: „Καὶ ἔσονται σημεῖα ἐν ἡλίῳ καὶ σελήνῃ καὶ ἄστρος ...“

Darin drückt sich etwas aus, was Jesus in der Karwoche im Tempel zu den Menschen spricht. Wie können wir die Brücke schlagen, diese Worte wieder innerlich zu hören? Was hat der Schreiber da tief empfunden? Und hat es uns vom Geistigen in die Wortebene übersetzt? Man könnte im Deutschen vielleicht sagen: „Und es werden Zeichen sein an Sonne und Mond und Sternen ...“. Aber was hat Lukas wahrgenommen, wenn er von σημεῖα spricht? Empfinde ich, Mensch von heute, bei dem Wort „Zeichen“ nicht eher etwas Ähnliches wie Schriftzeichen, eine äußerliche Veränderung, die ich dann vielleicht am Mond erkennen kann? Sollte ich nicht besser sagen: „Es werden Geist-Zeichen sein“? Aber für manche enthebt sich das dann vielleicht ganz dem physischen Kontext und bleibt „rein“ geistig. Dabei durchdringt es sich doch. Ist beides. Und wenn man schrieb: „Es wird etwas Sichtbares erscheinen, das etwas Geistiges erkennen lässt“? Ja, das kommt dem vielleicht schon näher. Aber die besondere Atmosphäre der Sprache des Evangeliums macht es eher kaputt. Wie kann ein Textinhalt selber erlebbar bleiben und nicht intellektuell werden?

Wo sind denn diese „Zeichen“? „An Sonne und Mond und Sternen“. Aber ἐν kann auch „in“ bedeuten. Also: „Es werden Zeichen sein in Sonne und Mond und Sternen“. Das ist schon ganz anders. Aber was ist nun das Richtige? Wenn ich beiden Varianten innerlich nachspüre, trägt beides eine wichtige Qualität zu mir herüber. Und am größten und vielleicht auch nächsten am Evangelium wird es, wenn ich beides gleichzeitig erlebe. Aber wie soll ich das nun übersetzen? Und das Wort Sonne? Oder Mond? Denken viele Menschen da nicht heutzutage vor allem an einen physischen Himmelskörper? Wie wäre es zu schreiben: „Es werden Zeichen sein im Sonnenwesen ...“? Das klingt schon ganz anders. Aber auch nicht mehr so nah an unserem „einfachen“ Erleben der Sonne. Und es würde mich doch im Moment des Lesens eher zum Nachdenken bringen, als dass ich in mir „Sonne“ erlebe ...

Eine Weile betrachte ich diesen kleinen Satzteil: Καὶ ἔσονται σημεῖα ἐν ἡλίῳ καὶ σελήνῃ καὶ ἄστρος ...“ Auf dem Papier ist es nicht viel, aber es meint unglaubliche Dimensionen, deren Inhalt und Größe ich wohl nur anfänglich erahnen kann. Könnte man diesen Inhalt für die Menschen von heute vielleicht besser hervorholen mit anderen Worten? Doch dafür müsste man den Sinn ganz verstehen. Wie wären kleinere Änderungen: „Es werden Zeichen erscheinen an Sonne und Mond und Sternen“. Da wird vielleicht mehr erlebt, wie etwas sichtbar wird. Vielleicht ist es auch mehr unser Sehen, unsere Bewusstseinsweite, die sich verändern wird! Vielleicht meint Christus: „Ein tieferes Bewusstsein wird in euch erwachen können für Sonne und Mond und Sterne“. Oder: „Sonne und Mond und Sterne werden neu zu euch sprechen“. Aber es fehlt in der Übersetzung dann etwas vom ursprünglichen Erleben. Von den Zeichen, die an der Sonne sind, zu denen ich meinen Blick hinwende.

Noch einige Zeit bewege und wende ich Inhalte und Worte, schlage die Mehrfachbedeutungen und Kontexte der griechischen Worte nach und hadere und ringe damit, etwas zu verändern, aber auch damit, es beim Wortlaut zu belassen. Nach einer guten Stunde nehme ich meinen Kalligraphiefüller, bete zu Gott, er möge uns helfen, auch durch diese kleinen Buchstaben hindurch das Große seiner Aussagen wiederzufinden, und schreibe langsam und bedächtig die Worte, die sich zu diesem Zeitpunkt aus meinem Prozess am stimmigsten ergeben. Und ich schreibe es in dem vertieften Bewusstsein, dass diese Buchstaben nicht das Evangelium sind. Sondern eine Brücke. Ich schreibe es mit einem großen Umkreis um mich; mit weiten Räumen um jedes Wort.

Auf meiner weiteren Reise des Auflebens der Schrift und dem Ringen, diese wieder zu verfestigen, wächst dann immer mehr das Vertrauen, dass es ja immer Menschen sind, die das Evangelium hören. Die das Evangelium in sich tragen. Und dass es zwar wichtig ist, möglichst gute Brücken zu haben, doch dass wir auf die weiteren inneren Prozesse eines jeden vertrauen können.

Und wie kommt jetzt etwas von meinem Begeisterungsfeuer in die Welt? Meine Mitstudierenden bekommen auf jeden Fall immer mal einen Schwall ab, wenn ich darauf brenne, neue Entdeckungen zu teilen. Und meine Pausen haben sich auch verändert – um sich mal kurz hinzulegen, ist einfach keine Zeit. Und kein Platz ... Doch die größte Veränderung merke ich erst immer mehr im Laufe der Monate: dass das Auferlebenlassen des Evangeliums in mir eine reale Tätigkeit ist. Dass, wenn wir uns öffnen und Raum geben, es sich mit uns verbinden und ein Stück Weltwerdung des Wortes durch uns geschehen kann.

Ciao Italia – Praktikantenreise nach Mailand

Thania Dirrheimer | Praktikantin

Ende April haben wir uns auf ein Abenteuer in „bella Italia“ begeben. Wir – die drei Praktikanten und unsere Seminarleiterin Xenia Medvedeva – machten uns an einem Samstagmorgen auf den Weg nach Trient, wo wir nach mehreren Stunden Fahrt durch die Berge und Alpen, begleitet von Witzen und Gesprächen, unser Ziel erreichten. Wir wurden von den italienischen Pro-seminaristen und ihren Dozenten an der Waldorfschule in Trient, wo sie ihr monatliches Treffen abhalten, mit Freude und Begeisterung empfangen. Dort erlebten wir Gespräche und Begegnungen voller Leben und Freude. Wir sahen, wie die Natur kräftig erblühte und spürten die starken Sonnenstrahlen. Am Sonntag nahmen wir an der Menschenweihehandlung auf Russisch und am Vormittagsprogramm teil und brachen nach dem Mittagessen nach Mailand auf.

Am Abend trafen wir dort Cristina Pederiva wieder, unsere ehemalige Mitseminaristin. Sie sorgte für unsere Unterkunft und führte uns, unter anderem, in eine gute Pizzeria...

Am Montag hatten wir einen Austausch, bei dem jeder von uns Praktikanten von den vergangenen Monaten seines Praktikums berichtete.

Am Nachmittag besuchten wir die Pfarrerin Luisa Testa, die bereits seit mehreren Jahren in Mailand tätig ist. Sie erzählte uns die Geschichte der Christengemeinschaft in Italien, von ihren verschiedenen Herausforderungen und Errungenschaften.

Später machten wir mit der Straßenbahn unsere erste Rundfahrt durch die Innenstadt, wo wir plötzlich ganz unerwartet vor dem majestätischen Dom standen. Wie gute Touristen machten wir Fotos und spazierten um ihn

herum, um seine Architektur von allen Seiten zu betrachten. Anschließend gingen wir durch die Galleria Vittorio Emanuele II, die den Dom mit dem Leonardo-da-Vinci-Denkmal und dem Theater Scala verbindet. Auf dem Rückweg zu unserer Unterkunft besuchten wir einige Kirchen mit ihren Kunstwerken und Schönheiten, die manchmal etwas versteckt waren.

Am Dienstagvormittag sprachen wir bei unserem Treffen über das Beichtsakrament und die Seelsorge. Am Nachmittag kehrten wir ins Zentrum zurück und versuchten, zum Castello Sforzesco zu gelangen, wo einmal Leonardo da Vinci gewohnt hat und es jetzt ein Museum gibt, um die Pietà Rondanini von Michelangelo zu sehen, doch leider funktionierte das System nicht und wir mussten wieder gehen. Wir begaben uns dann zur Basilica di Sant'Ambrogio, wo es ebenfalls ein kleines Museum gibt. Dort konnten wir das Fresko „Jesus im Tempel unter den Gelehrten“ von Bernardino Bergognone sehen. Ein in der Christengemeinschaft sehr bekanntes Bild, da man die beiden zwölfjährigen Jesusknaben im Tempel sehen kann (Luk. 2.42).

Am Mittwoch befassten wir uns vormittags mit dem Sakrament der Trauung, und am frühen Nachmittag gingen wir zunächst zum Castello Sforzesco, wo wir dieses Mal endlich die wunderbare Skulptur betrachten konnten, die, obwohl sie unvollendet blieb, da sie das letzte Werk des Künstlers war, den Schmerz der Jungfrau und die Tragödie des Christus Jesus vermittelt, der tot in ihren Armen liegt.

Wir setzten unseren Rundgang im Inneren des Doms fort, wo die hohen und breiten Säulen alles fest stützen und die wie Mandalas verzierten Böden die Blicke auf sich ziehen, die zuvor

auf den geschichtsträchtigen Glasfenstern ruhten.

Und nachdem wir uns inmitten der architektonischen Kunst befunden hatten, gingen wir zum Museum Pinoteca di Brera; dort betrachteten wir unter den unzähligen Kunstwerken aufmerksam: Der Auferstandene von Vincenzo Foppa, Hochzeit der Jungfrau von Raffaello Sanzio, Abendessen in Emmaus (Luk. 24.13) von

Caravaggio und das Abendmahl von Rubens, das gerade restauriert wurde.

Wir ließen den Tag mit einem letzten italienischen Abendessen ausklingen und machten uns am nächsten Morgen auf den Rückweg nach Stuttgart, nun mit neuen Eindrücken in der Seele und schönen Erinnerungen.



Vom Ort der schmerzhaften Wunde zum Ort des heilenden Lichts: Dachau



Dachau ist eine kleine Stadt bei München mit etwa vierzigtausend Einwohnern. Heute ist sie ruhig und friedlich, trägt jedoch eine schwierige und schmerzhafte Geschichte. Diese Stadt ist nicht nur in Deutschland bekannt. Von ihrem traurigen Schicksal wusste ich schon aus der Schulzeit – aus dem Geschichtsunterricht in der Ukraine. Zwölf Jahre lang, in der Zeit des Nationalsozialismus, war sie ein Ort des Schreckens sowohl für Ausländer als auch für deutsche Bürger.

Als ich also im Jahr 2023 in Deutschland

war, auf der Flucht vor dem Krieg in der Ukraine, besuchte ich eines Tages München. An einer der Stationen sah ich eine S-Bahn mit der Aufschrift „Dachau“. In diesem Moment lief mir ein kalter Schauer über den Rücken. Es war schwer zu begreifen, dass ein Teil dieser Geschichte uns so nah ist.

Aber in unserer Welt gibt es jene Kraft, mit der selbst die dunkelsten Orte nicht mehr furchteinflößend sind. Derjenige, der aus freiem Willen in die tiefste Dunkelheit hinabgestiegen ist, um allen verlorenen Seelen zu helfen – Christus.

Am 4. April 2026, am Karsamstag, fand auf dem Gelände des KZ Dachau ein besonderes religiöses Ereignis statt – es wurde eine Menschenweihehandlung zelebriert. Ausgerüstet mit allen notwendigen Attributen für die Durchführung der Handlung machten sich die Mitglieder der Gemeinde München-West zusammen mit den Priestern Matti Bormann-Melchinger und Sabine Hecker auf den Weg zum Gelände des Konzentrationslagers Dachau, um diesem Ort des Schmerzes und der Erinnerung durch die Kraft der Gegenwart Christi zu helfen, tiefe Wunden zu verwandeln.

Die Menschenweihehandlung fand in der offenen Kapelle statt, die „Christi-Todesangst-Kapelle“ genannt wird. Der bedeutungsvolle Name dieser Kapelle ist besonders sprechend: Christus – derjenige, der den Tod überwunden hat – ist für uns der Mittler zwischen Leben und Tod und der Erlöser vom ewigen Leiden. Sie wurde 1960 erbaut und trägt über dem Eingang eine 550 Kilogramm schwere Dornenkrone aus Kupfer, und die Glocke in der Nähe läutet jeden Tag genau um 15 Uhr – zum Gedenken an die

Todesstunde Jesu Christi am Kreuz.

Gerade am Karsamstag stieg Christus in das Reich des Todes hinab, „Er wurde der Beistand der verstorbenen Seelen...“. Bestimmt auch für die Leidenden und Verlorenen. Als genau diese Worte aus dem Credo vom Altar der offenen Kapelle erklangen und entlang der Hauptstraße des ehemaligen Konzentrationslagers widerhallten und seinen Raum durchdrangen, hatte ich das Gefühl, dass eine frohe Botschaft für alle Seelen verkündet wurde, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Als hätten sie auf diese Worte gewartet – darauf, dass Christus ihr Beistand geworden ist – und als hätten sie diese Verkündigung jahrelang gebraucht.

Heilung brauchen nicht nur die Opfer dieses Konzentrationslagers, die gequält und vernichtet wurden, sondern auch jene, die Gewalt ausgeübt und Taten begangen haben, die der Menschheit Wunden zugefügt haben. Denn Wunden tragen nicht nur die Seelen der Opfer, sondern auch die Seelen derer, die Böses tun und dabei ihre Menschlichkeit verlieren. Alle Beteiligten dieses Geschehens brauchen Heilung von der Krankheit der Sünde – damals wie heute.

Gerade durch den Kultus und durch die untrennbare Gegenwart Christi dort, wo zwei oder mehr in seinem Namen versammelt sind und sich von Herzen an den Vater und an Christus wenden, konnte man eine Erleichterung spüren, die durch keine äußeren materiellen Mittel erreicht werden kann – weder durch das Ordnen von Orten noch durch andere Handlungen, sondern nur durch aufrichtiges Gebet, Verbindung mit der geistigen Welt, Liebe und Glauben an Christus.

Diese Menschenweihehandlung hat jeden Anwesenden – auch mich – tief berührt. Und noch etwas Bemerkenswertes: Auch die Natur schien zu spüren, dass etwas Besonderes geschah. Während der Vorbereitung war das Wetter bewölkt, aber ruhig. Doch als sich der Priester mit den Ministranten dem Altar näherte, erhob sich ein starker Wind, der einen großen Teil der Handlung begleitete. Bemerkenswert war, dass die Kerzen in der offenen Kapelle, die normalerweise leicht ausgehen, größtenteils bis zum Ende brannten.

Und obwohl die Handlung etwa eine Stunde dauerte, war das Empfinden, als wären wir in einen Raum außerhalb der Zeit eingetreten. Als hätte die Zeit aufgehört zu existieren, und es spielte keine Rolle mehr, ob es 2026, 1980 oder 1938 war. Vielleicht existiert die geistige Realität, die wir während kultischer Handlungen erfahren, nur im Hier und Jetzt..?

Kurz nach dem Ende der Handlung, gegen Mittag, brach plötzlich die Sonne durch die Wolken – ein helles Zeichen des Dankes vom Himmel und zugleich eine Bestätigung dafür, dass durch die Kraft Christi, in unserer Einheit mit seinem heilenden Leib-Brot und seinem lebensspendenden Blut-Wein, selbst die tiefsten Wunden unserer Mutter-Erde und der Menschheit verwandelt werden können in einen neuen Raum, der zu einer kraftvollen Quelle des Lichts wird.

Aus dieser Wunde wird nicht mehr Blut fließen, sondern ein unermesslicher Strom von Licht – derselbe, der durch die durchbohrten Hände Christi strömt und uns bis zum Ende der Zeit segnet.

Α Β Γ Δ Ε Σ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω

Einblick in Griechisch-Unterricht am Seminar

Christoph Bartelmeß | Dozent Griechisch am Priesterseminar



„Etwas von dem Licht, welches in der griechischen Sprache ist, den Studenten am Seminar näherzubringen“. Dies ist meine Intention seit nunmehr zwei Jahren, und es ist ein wunderbares Erlebnis, zusammen mit den Studierenden in diese eigentlich allen mehr oder weniger bekannte alte Sprache einzutauchen!

α- alpha, β- beta, γ- gamma, δ- delta, diese Buchstaben sind den meisten Menschen aus der Geometrie bekannt... λ- lambda, μ- my noch den meisten Forschern und Technikern ... π- pi, wer konnte nicht die ersten drei Ziffern dieses viel benutzten Buchstabens ... φ- phi, χ- chi, ψ- psi, ω- omega.

Von Alpha bis Omega übernahmen die Griechen von den Phöniziern die Buchstaben. Die Phönizier schrieben, wie die alten semitischen Sprachen, nur die Konsonanten. Die Griechen erweiterten die Buchstabenreihe mit den Vokalen

und so entstand diese wunderbar klangvolle Perlenkette des griechischen Alphabets, mit der der Mensch nun zum ersten Mal in der Lage war, alle Laute, Konsonanten und Vokale zu bezeichnen und zu schreiben.

Eine der ersten Hausaufgaben für die Studenten ist es, Worte griechischen Ursprungs in ihrer Muttersprache aufzusuchen. Und siehe da, unter den vielen am Seminar präsenten Sprachen ist nicht eine, in der man nicht fündig würde: Pharmazie – Mechanik – Technik – Chirurgie – Phonetik – Asphalt – Optik – Topographie – Harmonie – quasi alle Wissensgebiete sind gespickt mit Fachausdrücken griechischer Herkunft. Und so ist schnell eine Brücke geschlagen zwischen damals und heute.

Die damals bekannte Welt sprach und schrieb Griechisch! Die „Koine“ war die gemeinsame Sprache der Völker von den britischen Inseln bis Äthiopien, von Gibraltar bis Indien. Die einzelnen Schritte dieser Entwicklung Archaik – Klassik – Hellenismus umfassen mehr als 13 Jahrhunderte und drohen in ihrer Bedeutung und Kenntnis für uns verloren zu gehen.

Freilich, die griechische Grammatik ist hartes Brot. Aber auch hier kommt das Griechische uns entgegen. Bietet es doch in seiner Formenwelt eine wunderbare Vollständigkeit an: Die Dreiheit in der Person, 1. – 2. – 3. Person; die Dreiheit im Numerus, Singular – Plural – Dual; im Tempus, Präsens – Vergangenheit – Zukunft und die Dreiheit im Modus sowie den Deklinationsreihen.

Um sich in dieser Fülle zurecht zu finden, kommt man (der Studierende) nicht darum herum, ein paar Eckpfeiler zu setzen und manches „by heart“ zu lernen. Drei goldene Regeln mögen dem Studioso beim Erlernen des Altgriechischen

beihilflich sein: Gegebene Texte sauber abschreiben und laut lesen üben; neue Vokabeln in einem Heft sammeln und lernen; sich die geläufigsten Formen der Nomen und Verben einprägen. Dies sind wahrlich Wunderwerkzeuge, einen Schatz zu heben, der nur darauf wartet, wieder zum Leben erweckt zu werden: Das Vermächtnis des alten Griechenlands.

Schon einer der Sieben Weisen Griechenlands sagte: μελέτη τὸ πᾶν (meletä to pan) „Üben, bzw. Bemühen ist alles!“ ... und Solon (634 – 560 v. Chr.) mag uns in unserem Bemühen auch wieder beruhigen und sagt: μηδὲν ἄγαν (mäden agan) „Nichts zu viel!“

Mit einem Sprung auf den Berg

Mein Weg vom Seminar in die Gemeinde

Jessica Mirkin | Neugeweite, Stuttgart-Möhringen

Bei der Entsendungsfeier in der Spittlerstraße 15 (am Priesterseminar) hieß es, ich könnte entweder 40.008 km um die Erde zu meiner Gemeinde reisen oder 10 km durch Stuttgart in den Süden nach Möhringen fahren/laufen. Ich habe mich für die 10 km entschieden. Und dennoch fühlt es sich innerlich so an, als ob ich einmal um die Erde gereist wäre. Auf einmal steht man ganz woanders, nämlich auf dem Berg, vor dem Altar, dem Allerheiligsten, zu dem man jahrelang schweigend hinaufblickte.

Er ist aufregend und wunderschön, dieser Anfang, bei dem man fast wöchentlich etwas zum ersten Mal tut. Sei es eine Sonntagshandlung feiern, eine Predigt oder eine Andacht halten. Täglich kommen und gehen diese goldenen Momente des ersten Mals. Und ihnen wohnt tatsächlich ein gewisser Zauber inne. Vielleicht rührt dieser Zauber auch von dem gewaltigen Zuspruch der Priesterweihe her – das „Ja“, welches einem entgegen tönt. Ich erlebe, wie dieser Zuspruch mich trägt und mir ermöglicht das zu tun, was ich aus mir heraus eigentlich nicht kann.

Insofern ist auf einmal die Spittlerstraße zwar äußerlich weiterhin lediglich 10 km entfernt. Innerlich ist sie jedoch mittlerweile ziem-

lich viele Kilometer weit weg. Und doch wird diese intensive, wunderbare und beschenkende Zeit immer als kleine Schatztruhe erhalten bleiben. Nicht zuletzt durch die tiefen menschlichen Beziehungen, die ich dort knüpfen durfte. Ich habe selten in meinem Leben so viel gelacht, gesungen und so viele bewegende und schöne Gespräche geführt wie am Seminar. Es ist wahrhaftig ein Geschenk, wenn man in der Mitte seines Lebens eine Zeitlang an so einer besonderen Stätte wohnen, reifen und lernen darf.



Meine Erfahrungen in der Einblickwoche am Priestersminar

Luise Ehrenfried | Teilnehmerin der Einblickwoche

Seit mehreren Wochen war ich bereits mit der Idee des Priesterseminars verbunden. Mir war klar, dass ich unbedingt zu der Einblickwoche kommen wollte, um der Stimmung nachzugehen, die sich in mir vor einiger Zeit auftat und mich nicht mehr losließ. So stand ich nun also da. Das erste Mal an diesem Ort, noch vor dem Gebäude des Seminars, ziemlich aufgeregt und voller offener Fragen, die sich in mir bewegten. Ich wollte unbedingt herausfinden, was es mit dem Priesterseminar auf sich hat, und war gleichzeitig ein wenig zweifelnd, ob ich hier in meinem Streben nach dem Christus-Impuls vorankomme. Was ist, wenn nichts an diesem Ort mit dem, was ich wie einen Schatz in mir trug, resonierte?

So trat ich in das Gebäude des Seminars ein und merkte schnell, welch eine Freude in mir aufkam, hier zu sein. Den ersten Abend verbrachten ich und die kleine Gruppe der Einblickwoche mit einer Hausführung durch das ganze Gebäude und einer Kennenlernrunde, zusammen mit dem Seminarleiter Georg Schaar und der Sprachgestaltungs-Dozentin Moni Boerman. Wir wurden über den Tagesablauf und alle aufkommenden Fragen informiert und konnten uns anschließend zum Abendessen ein wenig unter den anderen Studierenden am Seminar einfinden und ankommen.

Bereits am nächsten Tag konnte ich meine bisherigen mitgebrachten Zweifel erkennen und ablegen, denn die Menschenweihehandlung am frühen Morgen ermöglichte mir ein erstes inneres Ankommen und Verbinden mit dem Ort. Die Erfahrung von Kunst in der Sprache, in der Bewegung, in der Musik, den Farben, Gerüchen und der Hinführung zu einer wahren Innerlich-

keit, berührten mich sehr. Dabei wurde mir so deutlich, was alles möglich ist, wenn sich der Mensch in Gemeinschaft dem Geistigen hingibt. Ein für mich erster, sich in meiner Seele tief verankernder Eindruck und eine immer wieder aufkommende Begeisterung für die Vielschichtigkeit der Menschenweihehandlung und ihrer Kraft der Erneuerung.

Auch den ganzen Ort und mein Zimmer konnte ich sehr schnell lieben lernen. In mein Tagebuch schrieb ich: „Es ist alles wie in der Zeit stehen geblieben. Ich kann mich viel mehr in die Stimmung des Ortes sinken lassen und in eine Stimmung des Studierens und Wahrnehmens. Es ist alles viel mehr am Wesentlichen dran. Es ist keine Anstrengung für mich, den Kern der Dinge zu erkennen. Das Wesentliche wird von den Menschen an diesem Ort bewusst gepflegt und täglich erneuert.“

Besonders belebt wurde meine Zeit am Priesterseminar natürlich durch die vielen Begegnungen mit den unterschiedlichsten Menschen, die dort leben und wirken. Es war für mich sehr inspirierend zu sehen, wie jeder Mensch in seiner Individualität auf seine ganz eigene Art an diesem Ort seinen Platz findet und daraus ein gemeinschaftliches Gefüge entstehen kann. In vielen Momenten sah ich in den Augen der Menschen ein Funkeln, ein Blitzen, wie als würde das Christuslicht durch sie hindurchstrahlen. Diese vielschichtigen, mich belehrenden und aufweckenden Momente hinterließen eine Zuversicht in mir über die Begegnung mit Gleichgesinnten und einen Auftrieb in meiner eigenen Entwicklung.

Der Rahmen der Seminare und ihrer Lehrinhalte bewegte und füllte die ganze Woche außerdem mit anregenden und spannenden Impulsen. Ob in Sprachgestaltung, den Bibelstudien, dem Wochenseminar bei Herrn Rolka oder bei der Gartenarbeit. Es schien mir, als hätte der Tag nicht genügend Stunden, um all die Eindrücke und Inhalte in mich aufzunehmen. Die Möglichkeit des Rückzugs war mir hin und wieder sehr gelegen. Auch wurde mir in den Tagen bewusst, wie kraftspendend die tägliche Menschenweihehandlung für das anschließende Wirken über den Tag hinweg war. Etwas, das ich seither sehr vermisste. Doch ich genoss sehr die Erfahrung der mannigfaltigen Lernmöglichkeiten, die mich auf verschiedenste Art in meinem Wissensdrang beflügelten und herausforderten. Auch kam es zu der wunder-

vollen Erfahrung, mit einem Studenten im ersten Jahr am letzten Abend einen musikalischen HörRaum für die anderen Studierenden zu gestalten. Eine Klangerfahrung, die besonders am Priesterseminar ganz neue Forschungsräume eröffnet.

Ich freue mich sehr über die vielen Eindrücke, die ich in dieser einen Woche am Priesterseminar sammeln durfte, über alle inneren wie äußeren Erlebnisräume, die sich mir eröffneten, und ich wünsche mir von Herzen, in Zukunft an diesen Ort zurückzukehren. Dies kann ich nun mit Sicherheit sagen: Meinem inneren Ruf, zum Priesterseminar zu gehen, steht nun kein Zweifel mehr im Weg!

Eine Woche von Sonntagabend bis Freitagmittag
Termin im nächsten Semester noch offen

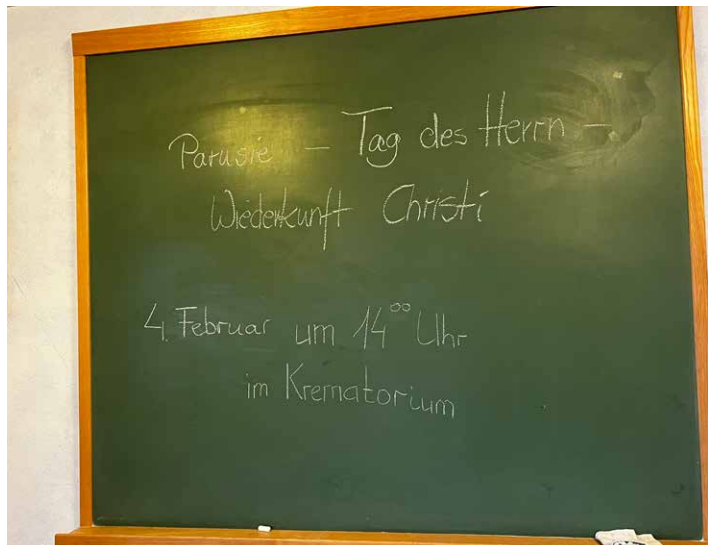
EINBLICKWOCHE

Menschen, die sich für das Studium am Priesterseminar Stuttgart interessieren und einen lebendigen Eindruck vom Seminarleben gewinnen möchten, laden wir herzlich ein, eine Woche lang mitzustudieren.

Hauptkurs, Evangelienarbeit, Eurythmie, Sprachgestaltung gemeinsam mit Studierenden sowie Gesprächsrunden

Informationen unter info@priesterseminar-stuttgart.de oder Tel. 0711 166830, www.priesterseminar-stuttgart.de





Dag Hammarskjöld

Florian Mende | 1. Jahr



dieser Mensch pflegte und hegte. Anstelle einer schnellen Reaktion in einem Treffen fuhr er mit dem Fahrstuhl hinunter, begab sich in eine Meditation und Gespräch mit Gott und fuhr damit wieder herauf. Oft fand er sich zu späten Nachtstunden, denn er arbeitete sehr lange dort, ein. In seiner Eröffnungsrede zur Wahrung des Raumes vor der Vereinnahmung der einzelnen Religionen schrieb er folgendes: "Doch es gibt Dinge [Ur-Erfahrungen,

Was sagt mir der Blick in die Welt über mich selbst? Ist nicht alles, was wir in der Welt vorfinden, auch gespiegelt in uns selbst? Wie steht es um den eigenen Frieden in mir? Wie um meine Freund- oder Feindschaften? Was ist der Raum, den ich betreten kann, um mir meiner selbst bewusst zu werden? Dag Hammarskjöld war der zweite Generalsekretär der Vereinten Nationen und wäre heute vielleicht nötiger denn je. Wenn etwas unlösbar erschien und ein Konflikt schon zu eskalieren drohte, sagte man in seinem Umfeld: "Das ist was für Dag, da muss er ran". Aber wie konnte er es anders machen? Denn er löste viele seiner ihm zugetragenen Aufgaben. Er pflegte einen inneren Raum. Er erneuerte den Raum der Stille im UN-Gebäude in New York. Weltlich befriedete er Konflikte. Aus seinem postum veröffentlichten Tagebuch „Zeichen am Weg“ wurde erst sehr viel später ersichtlich, welches innere Leben

gen, Anm. Florian Mende], welche zu uns allen in derselben Sprache reden. Wir haben nach solchen Dingen gesucht und wir glauben, dass wir sie gefunden haben in einem Lichtstrahl, welcher auf die schimmernde Oberfläche eines schweren Felsens trifft. Darum sehen wir in der Mitte des Raumes ein Symbol dafür, wie Tag für Tag das Himmelslicht der Erde Leben spendet. Für viele von uns ein Symbol dafür, wie erst das Licht des Geistes der Materie Leben gibt. [...]"

Das Material des Eisenerzsteines lenkt unsere Gedanken auf die Notwendigkeit der Wahl: zwischen Zerstörung und Aufbau, zwischen Krieg und Frieden. Aus Eisen hat der Mensch seine Schwerter geschmiedet, aus Eisen hat er aber auch seine Pflugscharen hergestellt. Aus Eisen hat er Panzer konstruiert, aber mit Hilfe des Eisens hat er ebenso auch Häuser gebaut. Der Block aus Eisenerz ist Teil des Reichtums,

den wir auf dieser unserer Erde ererbten. Wofür werden wir ihn benutzen?"

Neben dem inneren Raum und dem Gespräch mit Gott trieb ihn seit seiner Jugend die Frage nach echter Freundschaft um, mit zwei seiner Studienfreunde versuchte er Freiheit, Ehrlichkeit und Verbundenheit in eine Harmonie zu bringen. Dabei war seine von Ralph Emerson übernommene Maximalformulierung: "Die Bedingung einer hohen Freundschaft ist die Fähigkeit, ohne sie auszukommen." Sich also nicht aus leichtfertiger Sympathie in falsche Abhängigkeiten zu begeben und nur befreundet zu sein, weil man ihn mag, sondern ganz aus der Freiheit. Die Freundschaft zu ihm war für manche im Konflikt befindende Parteien ein veritabler Grund, um sich auf Friedensverhandlungen einzulassen.

Als drittes Motiv möchte ich das Ringen um Demut aus seiner Biographie hervorheben. Es ist sicherlich eines, was ihm als begabten, aus der obersten Beamtenfamilie Schwedens stammenden Sohn nicht leichtfiel, und dennoch begab er sich immer wieder in schriftliche Zwiegespräche mit Gott dazu. "Demut ist

in gleichem Grade der Gegensatz zur Selbstdemütigung wie zur Selbsterhebung. Demut heißt sich nicht vergleichen. In seiner Wirklichkeit ruhend ist das Ich weder besser noch schlechter, weder größer noch kleiner als anderes oder andere. Es ist – nichts, aber gleichzeitig eins mit allem. In diesem Sinne ist Demut völlige Selbstvernichtung. In der Selbstvernichtung der Demut nichts zu sein und doch in der Kraft der Aufgaben ganz ihr Gewicht und ihre Autorität zu verkörpern, ist die Lebenshaltung des Berufenen." Er fühlte sich berufen, nachdem er vor seiner Berufung zum UN-Generalsekretär zwar viel gearbeitet, sich aber immer unerfüllt gefühlt hatte. In seiner neuen Rolle konnte er inneren Raum und Gottgespräch mit Freundschaft und sein Ringen um Demut einbringen und damit Unmögliches möglich machen. Er konnte damit persönlich sein, aber ohne im Eigeninteresse unterwegs zu sein.

Er ist mir nah geworden und ich versuche ihm treu zu bleiben, dass ich auch ohne ihn sein kann, auch wenn ich ihn mir beim Blick in die Welt so sehr als Freund wünsche. Seine Themen und Quellen aber sind ewig.

Epiphaniaweg – Mit den drei Königen gehen

Roy Straver | 1. Jahr Priesterseminar Toronto

Im Ofen glimmen noch die letzten Reste des nächtlichen Feuers, als der Wecker klingelt. Es ist 5:30 Uhr am Morgen – der erste Tag von Epiphaniass. Um sechs beginnt die Menschenweihehandlung. Leise verlasse ich unser Zimmer in Stuttgart-Mitte, damit meine Frau Emma und unsere beiden Töchter noch etwas weiterschlafen können.

In der Pause meines ersten Jahres am Priesterseminar in Toronto sind wir nach Hamburg gereist, wo Emma zwei Wochen studierte. Ich selbst durfte für drei Wochen im Stuttgarter Seminar mitgehen.

Am Epiphaniasmorgen erklingt das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 2, die Geschichte der drei Weisen aus dem Morgenland, die nach der

Geburt Jesu seinen Stern sahen und kamen, um ihn anzubeten:

Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt.

Und sie gingen in das Haus, sahen das Kind mit Maria, seiner Mutter, fielen nieder und beteten es an.

Dann öffneten sie ihre Schätze und brachten ihm Gaben dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Wie Paulus von Tarsus im Römerbrief beschreibt, ist der Leib Christi einer und doch aus vielen Gliedern gebildet. Die Glieder haben nicht alle dieselbe Aufgabe; obwohl wir viele sind, sind wir ein Leib in Christus und untereinander Glieder. Jedem ist eine Gabe anvertraut – nicht für sich selbst, sondern um sie dem Ganzen darzubringen.

Die Epiphaniasliturgie wirft ein neues Licht auf unsere Begegnungen mit den verschiedenen Orten des Seminars – auf die drei Glieder, die zusammen ein Ganzes bilden: eine Gemeinschaft, die nicht durch Gleichförmigkeit geprägt ist, sondern durch das Darbringen des je Eigenen.

Denn was ist eine Gabe anderes als etwas zutiefst Persönliches, das erst Wirklichkeit wird, wenn es in Liebe dem Leben des Ganzen hingegeben wird?

So beginnt der Weg zwischen den Seminaren dem Weg der drei Könige zu gleichen: Jeder trägt etwas Eigenes, und doch werden alle von demselben Licht geführt.

In der Auswertung der drei Seminare der Christengemeinschaft hebt Michael Brater einen gemeinsamen Kern hervor: 'Ich erkenne bei allen Seminarformen (Toronto, Stuttgart, Hamburg) etwas Gemeinsames, das im Zentrum der Ausbildung steht: Persönlichkeitsbildung. Alle Seminare arbeiten daran, den Menschen so zu

bilden, dass Leben in Christus entstehen kann. Lernen, so wird in der Auswertung beschrieben, entsteht nicht aus glatter Kontinuität, sondern aus Störung – aus einem Unterbruch des Gewohnten, aus einem erlebten Mangel. Gerade diese Momente werden zum ersten Impuls eines Lernweges: Sie öffnen die Wahrnehmung und setzen Wandlung in der eigenen Biographie in Gang.

Was zunächst als Störung erscheint, wird so zum Anfang eines Werdens. Hier klingen die Worte aus der Offenbarung an: Welche ich liebe, die weise ich zurecht und erziehe sie. Auch Widerstand, Herausforderung und Korrektur können so als Teil einer Erneuerungsbewegung verstanden werden: als ein Werden zwischen dem, was nicht mehr ist, und dem, was noch nicht ist.

Jedes der drei Seminare – Toronto, Hamburg, Stuttgart – trägt seinen eigenen Charakter, seine eigene Gabe. Und doch bewegen sie sich gemeinsam, geführt vom Licht des Gnadensternes.

Der Weg mit den drei Königen wird zu einem inneren Bild: Jeder bringt das Seine, und im Darbringen entsteht etwas Größeres. Gold, Weihrauch und Myrrhe – verwandelt durch Hingabe. Die drei Seminare, wie ein Leib, tragen ihre Gaben, ihre Möglichkeiten, ihre Keime des Werdens dem Licht entgegen. Das Epiphaniagebet klingt leise durch diesen Weg. Möge das Herzenslicht unseres Gebetes dem Weltenlicht begegnen und durch unser Sehnen Leben in Christus erstehen.

Unsere drei Wochen schließen mit einem Feuer im Garten des Seminars. Unsere dreijährige Tochter steht am Rand der Flammen und bäckt vorsichtig ihr Brot am Stock. Um sie herum: Freunde, gesammeltes Holz, vorbereiteter Teig, ein gepflegter Garten. Alles ist gegeben. Alles wird geteilt.

Mit dem Einbruch der Dunkelheit
erscheinen die ersten Sterne.
Und man ahnt wieder jene uralte Bewegung –
Menschen, die unter einem solchen Himmel
gingen,
dem Stern folgend,
ihre Gaben tragend.
Das, was uns gegeben ist, darbringend –
im Dienst füreinander,
im Dienst für Christus.

Mit herzlichem Dank an das Seminar in
Hamburg und das Seminar in Stuttgart für die
Zeit im vergangenen Winter, und an das Se-
minar in Toronto für das Wiederaufnehmen.
Möge unser Weg sich wieder kreuzen.



Mit den Händen hören, das Geheimnis schwimmen, das Unsichtbare erscheinen lassen

Paula Soledad Arias | 1. Jahr

Lieber Leser, in diesem Semester haben neue Themen meine Neugier und meinen Enthusiasmus genährt. Doch beim Vertiefen in sie, zeigt sich mir die beständige Herausforderung, wirklich das Neue zu entdecken, zu unterscheiden, was eigen ist und dadurch etwas Lebendiges und Wertvolles beiträgt.

Mit der Herausgabe dieser Zeitschrift ergab sich die Gelegenheit, mich ernsthaft zu fragen: Wie entzünde ich mein Feuer? Ich bemerkte, dass ich mich in der Praxis in der Vertiefung eines Studienthemas entzünde, wenn ich das Neue entdeckte. Und ich finde es, wenn ich mich entscheide, mich durch die künstlerische Praxis in das Geheimnis dessen zu begeben, was ich

nicht kenne, im Dialog zwischen den Bildern, die auf dem Blatt entstehen, und meiner Hand.

Wenn ich bestimmten Themen der Entwicklung des Menschen und des Kultus begegne, warnt mich ein Schleier des Ernstes: Ein Geheimnis schwebt dahinter. Und dann überlasse ich mich schlicht dem Geheimnis, nicht zu wissen, was ich finden werde, aber ich tue es im vollen Vertrauen darauf, dass es etwas Neues gibt, das enthüllt werden kann.

Die beste Art, das Geheimnis zu leben, das ich gefunden habe, ist, es mir zu eigen zu machen. Und das gelingt mir, wenn ich dem Geheimnis begegne, als stünde ich vor einem breiten und klaren Fluss, dessen Strömungs-

kraft ich nicht kenne, und auch nicht die Geschwindigkeit seiner Strömung oder die Tiefe seiner Wasser, ohne zu wissen, ob auf dem Grund Äste oder ein Hindernis liegen, ohne zu wissen, wo er einen verborgenen Strudel birgt, und ich mich dennoch anschickte, ihn zum anderen Ufer hin zu überqueren. Im Bewusstsein der Tragweite entscheide ich mich, ins Wasser einzutauchen. So beginne ich bei der Annäherung an das Thema der Aufgabe, meine Leinwand oder mein Blatt zu entfalten und in der Substanz jene Bilder zu finden, die ich zunächst nicht kenne, die ich auch nicht suchen kann, die aber meine Hand findet. Und auf diesem Weg entsteht mein Feuer, das mich einlädt, mich in die Tiefe der Wasser zu begeben, mit der vollen Gewissheit, dass ich den Fluss erfolgreich durchqueren werde: Ich werde etwas wunderbar Neues und Lebendiges finden. So geschieht es, dass angesichts des neuen Themas, die Kunst zu Werkzeug und Brücke wird. Auf dem Blatt erscheinen mir Formen und ich kann sagen, dass ich sie wahrhaftig nicht forme, ich suche sie nicht, ich erkenne sie nur und

entferne jene Substanz, die zu viel ist, damit die Form aufleuchtet, die bereits da ist und zu mir spricht, damit sie, wenn ich es entscheide, sichtbar wird, und wenn nicht, nicht. In dem Fall bleibt sie noch ein wenig länger verborgen, bis eine Hand sie offenbart.

In diesem Dialog zwischen: der Substanz, meiner Hand und mir, entzünde ich mich. Was erscheint, ist nicht mein, ich erschaffe es nicht, ich lasse es nur erscheinen. Wenn eine neue Form aufscheint, bin ich überrascht. Immer kommt das Geheimnis in der Substanz zum Vorschein, durchdringt sie, hinterlässt Spuren, damit ich es enthülle, und wenn ich ihnen folge, erfüllt es sein Versprechen und ein Aspekt offenbart sich, nimmt Gestalt an durch mich. Ein Teil des Geheimnisses wird sichtbar und so entzünde ich mich an diesem Licht. Die Formen verwandeln sich in frische Bilder, mein eigener Weg verbindet mich mit dem Entdeckten und etwas Neues beginnt in mir zu leben.

So entzünde ich mein Feuer.



Praktikanten



Von links nach rechts:

Erika Gandus – Praktikum in Tübingen (1972, F)

Thania Dirrheimer – Praktikum in Konstanz (2000, ARG/D)

Das 1. Jahr



Hintere Reihe von links nach rechts:

Florian Mende (1997, D), Paula Soledad Arias (1993, ARG), Graham Ibell (1967, NZ)

Vordere Reihe von links nach rechts:

Santiago Barrientos (1999, ARG), Linda Hediger (1997, CH)

Sanierung – Bericht Nr. 3

Georg Schaar | Seminarleiter

Der letzte Bericht von der Sanierung endete mit der Hoffnung, mit dem für uns optimalen Zeitpunkt am 8. Juni 2026 mit den Arbeiten am Dach beginnen zu können.

Das scheint sich verwirklichen zu lassen: In der Zwischenzeit sind die Planungen so weit gediehen, dass wir Ende April mit drei Handwerksbetrieben für Gerüstbau, Dacharbeiten und Photovoltaik Verträge abschließen konnten. Diese Firmen hatten bei den Verhandlungen einen überaus kompetenten und verlässlichen Eindruck hinterlassen. Dies erschien uns umso wichtiger, als das derzeitige Umfeld für längerfristige Planungen nicht einfach ist: Sowohl die Preisgestaltung (Energie- und damit Materialkosten sind in großer Bewegung) als auch die sich ständig ändernden Zuschussbedingungen, die sich immer auch bis in die konkreten gesetzlichen Vorgaben auswirken, sind außerordentlich „beweglich“...

Um nun etwas konkreter zu werden: Wir würden ab dem 8. Juni mit den Gerüstarbeiten beginnen. Dies braucht einige Zeit, weil unser Seminargebäude eine sehr „bewegt-plastische“ Gestalt hat. Das stellt die Gerüstbauer vor andere Herausforderungen als einer der üblichen Kuben aus Beton und Glas. Im Anschluss werden die Dachdecker mit dem Abriss des alten (Schiefer)-Daches beginnen.

Was den Neuaufbau des Daches angeht waren einige Grundsatzentscheidungen zu treffen. Ein neues Schieferdach war aus Kostengründen keine realistische Option. Wir haben uns für eine Eindeckung aus Aluminiumblech entschieden, welches in der Farbe des derzeitigen Schieferdaches eingefärbt ist. Die Vorteile – Leichtigkeit, Witterungsbeständigkeit (Aluminium rostet nicht), lange Lebensdauer (übersteigt oft 50 Jahre), minimale Wartung

und Nachhaltigkeit (100 % recycelbar) – wiegen die etwas höheren Anschaffungskosten auf. Die weiteren „Nachteile“ von Blechdächern – starke Wärmeleitung sowie Geräuschbildung bei Regen oder Hagel – hoffen wir mit der neuen, hohen Dämmung aus ökologischen GUTEX-Holzfaserplatten ausgleichen zu können. Diese haben zudem den Vorteil, bei der Dämmung gegen Sonnenwärme im Sommer die besten Werte zu bieten. So haben wir uns auch hier für eine etwas teurere, aber eben sowohl im Blick auf Eigenschaften und Ökologie überzeugende Lösung entschieden.

Die letzte Grundsatzentscheidung betraf die Dachfenster. Es gibt deren viele, da nicht nur in der dritten Etage, sondern auf der dem Tal zugewandten Nordseite mit dem tief herabgezogenen Dach auch in der 2. Etage viele Zimmer Dachfenster haben. Diese sind verschieden alt. Um nun auch in diesem Punkte für viele Jahre Ruhe zu haben wurde der Entschluss gefasst, alle Dachfenster zu erneuern, mitsamt den derzeit möglichen Lösungen für Sonnenschutz, Lüftung und Schutz vor Wassereintrich.

Wenn das Dach fertig gestellt ist, wird – wohl gegen Ende des Sommers – von einer Firma aus der Region die Photovoltaik-Anlage installiert. Wenn, wie auf dem Seminar, noch keine vorhanden ist, schreibt der Gesetzgeber seit 2023 bei jeder Dachsanierung die Installation einer PV-Anlage vor. Wir planen, diese Anlage dem Haus gegenüber gut zu isolieren und einen Ausgleich durch Präparate zu schaffen.

Eine realistische Planung der für alle diese Arbeiten benötigten Zeit geht von einem Ende des 1. Sanierungsschrittes im Oktober aus. Was die Kostenseite angeht, liegen wir moderat über der ersten Schätzung von 2024, was auf der

einen Seite die Folge der Entscheidungen für hochwertigere Materialien und neue Fenster ist. Gleichzeitig verschafft uns die aufwändige Dämmung und die neuen Dachfenster auch erhebliche Fördergelder aus der Bundesförderung für effiziente Gebäude BEG durch das BAFA (beantragt). Weitere Fördergelder haben wir bei der Stadt Stuttgart auch für die Photovoltaik-Anlage beantragt. So kann der gesetzte Kostenrahmen eingehalten werden.

Wir sind allen Spendern in großer Dankbarkeit verbunden, haben wir doch durch sie, zusammen mit Zuflüssen aus Gemeinden und

einigen Stiftungsgeldern, die nötigen Mittel für diesen ersten wichtigen Schritt der Sanierung zusammen. Über die nächsten Schritte werden wir alle in Kenntnis setzen, wenn absehbar wird, wann was gemacht werden könnte. Um die Arbeiten über den Sommer wahrnehmbar zu machen, werden wir auf unserer Website Fotos vom Bau veröffentlichen.

Gedichte und Erzählungen von Roswitha Bril-Jäger

Die Schriften von Roswitha Bril-Jäger sind in Form von kleinen Heften im Taschenformat erschienen. Sie können kostenlos über das Priesterseminar Stuttgart bestellt werden: info@priesterseminar-stuttgart.de oder Tel. 0711 166830.

Wir freuen uns über eine freie Spende.

Die Prosabände:

Patmos (1981)
Durchbruch (1981)
In Stellvertretung (1983)
Kreuzpunkte des Schicksals (1985)
Rudolf Frieling (1986)
Ein Fanal (1987)
Aufbruch (1987)
Das war damit gewollt (1988)
Brot hatte auf dem Tisch gelegen (1988)
Ruf aus der Zukunft (1990)
Stunde der Entscheidung (1991)

Die Gedichtbände:

Wege zur Mitte (1981)
Welt auf der Waage (1981)
Zwischen Erde und Stern (1981)

Mit diesem Hinweis verbindet sich unser tief empfundener Dank für die großzügige Unterstützung unserer Arbeit durch das Ehepaar Bril.

Hauptkurse im Sommersemester 2026

Grundstudium | 1. Studienjahr

13.04. – 17.04.2026	Einführung in das Lukasevangelium	Fabian Hog
20.04. – 24.04.2026	Vom Werden der Sakramente	Georg Schaar
27.04. – 01.05.2026	Scholastik und Mystik	Joachim Knispel
04.05. – 08.05.2026	Reformation	Carola Gerhard
11.05. – 15.05.2026	Weltreligionen	Stephan Meyer
18.05. – 22.05.2026	Griechisch	Christoph Barthelmeß
22.05. – 26.05.2026	Jugendtagung	Seminarleitung
27.05. – 05.06.2026	<i>Studienfreie Woche</i>	
08.06. – 12.06.2026	Das erste christliche Jahrtausend	Yaroslava Black
15.06. – 19.06.2026	Die Menschenweihehandlung	Xenia Medvedeva
22.06. – 26.06.2026	Männlich – Weiblich	Susanne Gödecke
29.06. – 03.07.2026	Die Spaltung des Wortes in Ohr und Kehlkopf	Dr. Armin Husemann
06.07. – 10.07.2026	Sinneslehre (Sonderwoche)	Felicia Holland

Referate

im Sommersemester 2026

1. Jahr

Santiago Barrientos – Der salomonische Tempel

Graham Ibell – Die Entstehung des irischen Christentums

Linda Hediger – Maria Magdalena

Paula Arias – Das „Zeichen des Jona“ und die Kraft des Glaubens

Florian Mende – Die Benediktinerorden

Hauptkurse im Sommersemester 2026

Vertiefungsstudium | 2. Studienjahr

13.04. – 17.04.2026	Einführung in die Apokalypse	Dr. Hans-Bernd Neumann
20.04. – 24.04.2026	Vom Werden der Sakramente	Georg Schaar
27.04. – 01.05.2026	Embryologie	Dr. Angela Kuck
04.05. – 08.05.2026	Einführung in das Beichtsakrament	Jan Tritschel
11.05. – 15.05.2026	Die Raum- und Zeitgestalt der Pflanze	Martin Merckens
18.05. – 22.05.2026	Religionsunterricht	Ulrike Schaar
22.05. – 26.05.2026	Jugendtagung	Seminarleitung
27.05. – 05.06.2026	<i>Studienfreie Woche</i>	
08.06. – 12.06.2026	Grundstein	Vicke von Behr
15.06. – 19.06.2026	Die Entstehung der Ostkirche	Johannes Roth
22.06. – 26.06.2026	Männlich – Weiblich	Susanne Gödecke
29.06. – 03.07.2026	Die Spaltung des Wortes in Ohr und Kehlkopf	Dr. Armin Husemann
06.07. – 10.07.2026	Vorbereitung auf das Praktikum	Seminarleitung

Vorträge von Friedrich Benesch

Folgende Hefte von Friedrich Benesch können vom Priesterseminar Stuttgart bezogen werden: info@priesterseminar-stuttgart.de oder Tel. 0711 166830.

Wir freuen uns über eine freie Spende.

- Die religiöse Grundveranlagung des Menschen – ihre Verfälschung, ihre Unterdrückung, ihre Befreiung (1976)
- Sprache. Einführung in eine Woche Sprachgestaltung. 2 Vorträge (1984)
- Leben nach dem Tod. Sterben müssen – Sterben dürfen – Sterben können (1977)

Grußwort der Seminarleitung

Die Augen sind die Fenster der Seele. – Hildegard von Bingen

Liebe Leserinnen und Leser,

nun haben Sie einen kurzen Einblick in das Leben des Seminars bekommen. Etwas aus den Schicksalen der Menschen, die hier studieren und arbeiten, aus den Unterrichtsinhalten, aus den Themen, welche Einzelne in dem Studium bewegen. Unser Seminarbrief ist ein Fenster, welches für alle, die weit weg sind, geöffnet wird und Sie, liebe Leserinnen und Leser, hereinlässt. Und für alle, die einen Artikel schreiben, ist es auch ein Moment des offenen Fensters, denn jeder denkt beim Schreiben an viele bekannte und unbekannte Menschen, die es lesen werden.

Vielleicht kann man sagen: Der Seminarbrief ist so etwas wie die Augen des Seminars.

Es ist auch für uns alle jedes Mal eine Überraschung, was durch die „Augen“ in dieser Ausgabe des Briefes sichtbar wird. Und wir danken Ihnen ganz herzlich, dass Sie in die Augen mit Interesse, Freude – und manchmal auch mit Kri-

tik schauen. Wir bekommen immer wieder Briefe, die uns uns erfahren lassen, was Sie durch den Seminarbrief erlebt und bewegt haben. Schreiben Sie uns bitte weiter.

Wir haben hier täglich mit dem Allerheiligsten zu tun – mit der Verwandlung und Entwicklung der Menschen. Und es sind besondere Momente im Leben jedes einzelnen Menschen, wenn die Verwandlung sichtbar wird; wenn bemerkbar wird, dass der andere mit etwas ringt. Dadurch, dass hier zusammengelebt, studiert und gebetet wird, werden solche Prozesse von der Gemeinschaft begleitet. Jeder geht seinen eigenen Weg – trägt dabei die Gemeinschaft und wird zugleich auch von der Gemeinschaft getragen. Auch das kann durch die „Augen“ des Seminars geschaut werden.

Mit herzlichen Grüßen
Xenia Medvedeva und Georg Schaar



Impressum Johanni 2026

Herausgeber	Xenia Medvedeva (Adresse wie Priesterseminar unten)
Text- und Bildredaktion	Gottfried Mattheus, Noralie Brandsma, Florian Mende
Textkorrektur	Daniela Zeller, Georg Schaar, Moni Boerman, Xenia Medvedeva
Verantwortlich im Sinne des Presserechts	Xenia Medvedeva
Redaktionsadresse	seminarbrief@priesterseminar-stuttgart.de
Layout, Satz und Druck	Schweikert Druck, Obersulm
Auflage	2.500
Bildnachweis	Umschlag vorne: Paula Soledad Arias, Noralie Brandsma; Seite 10–11 und 33: Graham Ibell; Seite 16–17: Xenia Medvedeva; Seite 18–19: A.P. Seite 20: Janna de Vries; Seite 24–25: Paula Soledad Arias, Gottfried Mattheus, Graham Ibell; Seite 32: Noralie Brandsma; Alle anderen Bilder: Paula Soledad Arias; Umschlag hinten: Paula Soledad Arias
Absender	Priesterseminar Stuttgart Freie Hochschule der Christengemeinschaft e.V. in eigener Trägerschaft ohne staatliche Anerkennung Spittlerstraße 15, 70190 Stuttgart, Deutschland Eingetragen im Vereinsregister Amtsgericht Stuttgart Vereinsregister-Nummer: 4159 Telefon 0711/166830 info@priesterseminar-stuttgart.de, www.priesterseminar-stuttgart.de
Vorstand	Xenia Medvedeva, Thomas Nayda
NEU – Spendenkonto Deutschland	Die Christengemeinschaft in Deutschland (Foundation) SozialBank BIC: BFSWDE33XXX, IBAN: DE61 3702 0500 0020 1431 21 Verwendungszweck: Spende + ggf. Adresse
Konto Schweiz	Christengemeinschaft Landesvereinigung in der Schweiz Bewegung für religiöse Erneuerung, 8001 Zürich BIC: POFICHBE, IBAN: CH29 0900 0000 8005 5643 5 Verwendungszweck: Priesterseminar Stuttgart + ggf. Adresse
Spendenbescheinigung	Gerne stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus. Dazu benötigen wir Ihre vollständige Anschrift. Die Bescheinigungen werden jeweils im Februar für das komplette abgelaufene Jahr erstellt. Sollten Sie umziehen, informieren Sie uns bitte über Ihre aktuelle Adresse. Wir beachten bei der Datenverarbeitung die DSGVO.
Hugo-Schuster-Stiftung	Konto-Inhaber: Spittler-Treuhandverwaltung GbR SozialBank BIC: BFSWDE33XXX, IBAN: DE38 3702 0500 0007 7513 00 Verwendungszweck: Zustiftung (bzw. Spende) + ggf. Adresse

